

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 46 (1975)
Heft: 4

Artikel: Wandel in appenzellischen Bürgerheimen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

traditionellen, man möchte fast sagen eingeborenen Betriebe mit diesen interkantonalen und internationalen Institutionen unter einen Hut zu bringen. Wichtig ist, dass man sich gegenseitig verstehen und achten kann.

Die Heime in Innerrhoden

Seit 15 Jahren sind die Hauseltern der beiden Bürgerheime Appenzell und Oberegg unserer Vereinigung angeschlossen. Mit den von Ordensschwestern geleiteten, flott eingerichteten Heimen Altersheim Gontenbad und Kinderheim Appenzell pflegen wir ebenfalls Kontakt. In Innerrhoden ist die Gemeindeautonomie bei weitem nicht so ausgeprägt wie in Ausserrhoden, weil die vielen kleinen Gemeinden auf einen Zusammenschluss in mannigfacher Hinsicht angewiesen sind.

Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen

Diese geschätzten und zuweilen eifrig gesuchten Personen verdienen eine ganz besondere Würdigung in unserm Bericht. Sie stehen nicht nur zahlenmässig, sondern auch im tagtäglichen Kontakt zwischen Heimleitung und Kindern, Pensionären, Patienten, Strafgefangenen, Pfleglingen oder Töchtern. Ihnen allen, die ihre Aufgabe mit Hingabe und Talent erfüllen, gebührt unser herzlicher Dank.

Nach unserer Umfrage schwankt das Verhältnis der Mitarbeiter gegenüber den zu betreuenden Personen von 1 : 20 bis 2 : 3. Aussergewöhnlich klein ist der Mitarbeiterbestand in den Bürger- und Altersheimen, weil willige Insassen noch mithelfen können und auch weil unsere guten Hausmütter tüchtig mitarbeiten.

Wandel in appenzellischen Bürgerheimen

Drei Hauptfaktoren haben zu der allgemein zu beobachtenden Strukturänderung in unseren Bürgerheimen beigetragen, die AHV, die IV und die Hochkonjunktur.

Die Fürsorgepflichten der Gemeinden sind mit der Einführung und dem ständigen Ausbau der AHV und der IV sehr weitgehend von diesen eidgenössischen Sozialwerken übernommen worden. So ist es heute praktisch allen Betagten dank den Renten und Ergänzungsleistungen möglich, einen angemessenen Pensionspreis zu bezahlen. In finanzieller Hinsicht besteht also keine Abhängigkeit mehr gegenüber der Bürger- oder Wohngemeinde. Dadurch entstand automatisch das Recht, den Ort des Lebensabends selber zu wählen.

Durch die von der IV finanzierten und angeordneten Sonderschulungen und Eingliederungsbestrebungen werden schwach begabte und gebrechliche junge Menschen, die früher in Bürgerheimen Aufnahme gefunden hatten, zu Industriearbeitern ausgebildet oder in spezielle Gebrechlichenheime gewiesen.

Dank der Hochkonjunktur war es aber auch manchen haltlosen und charakterlich schwachen Menschen noch möglich, Arbeitsplätze zu finden, wo sie sich einigermaßen selbständig durchbringen können. Dies führt allgemein dazu, dass in den Bür-

gerheimen der Nachwuchs fehlt und eine zunehmende Ueberalterung eintritt.

Auch eine gewisse Ueberfremdung kann festgestellt werden. Man ist durchwegs bestrebt, einen begrenzten Bestand an Pensionären zu halten und hat längst die Türe auch für betagte Dorfeinwohner mit anderem Bürgerort geöffnet. Es gibt sogar Heime, wo bereits ein Drittel der Bewohner früher keine Beziehung zur Gemeinde hatte.

All diese aufgezeigten Wandlungen führen zu einer allgemeinen Umwandlung der Bürgerheime zu Altersheimen.

Vom Insassen zum Pensionär

Wer früher aus irgend einem Grunde Mühe hatte oder ganz unfähig war, seinen Lebensunterhalt zu verdienen oder keinen eigenen Haushalt führen konnte, hatte in unserem Kanton die Möglichkeit, im Bürgerheim eine geordnete Wohnstätte zu finden. Da hatte man ein gutes Dach über dem Kopf, eine warme Stube, ein währschaftes Essen, und mannigfache Arbeitsmöglichkeiten in Haus und Hof waren genügend vorhanden. Wer sich anständig benahm und mit den Hauseltern gut auskam, konnte sonntags mit dem Sackgeld ausgehen und hatte ein gut geregelteres Leben.



Aber eben, man war Insasse, spürte eine gewisse Abhängigkeit, man musste gehorchen, und irgendwie war das Gefühl da, die Leute im Dorf sehen mit Verachtung oder Mitleid von oben herab. Nun ist man dank der persönlichen AHV-Rente Pensionär, kann die Pensionskosten bezahlen, darf Ansprüche stellen und austreten, falls einem etwas nicht passt. Aber wenn man geistig oder körperlich schwach und hilfsbedürftig ist, sagt man wohl besser Pflegling statt Pensionär, und zuweilen ist sogar Patient die richtige Bezeichnung. Ist man charakterlich etwas schwach, süchtig oder für Verwahrlosung gefährdet, kann es passieren, dass die Behörde einen Beistand oder Vormund bestimmt und man fällt unter die Bezeichnung Mündel. So hat auch ein Altersheim eine gewisse Vielfalt von Kostgängern. Im Grunde genommen ist man nicht in erster Linie Pensionär, Pflegling oder Mündel, sondern der Herr Sonderegger, das Fräulein Fässler, der Hans Mock oder die Ida Rohner. Jedes ist ein Typ für sich mit besondern Eigenheiten, Wünschen, Talenten und Sorgen. Ungefähr zur gleichen Zeit, da in der Armee die Herren abgeschafft wurden, sind sie in den Bürgerheimen eingeführt worden. Aber das geht nicht so befehlsmässig von einem Tag auf den andern. Wer achtzig Jahre lang der Heiri war, der wird es gerne auch weiterhin bleiben. Die Anrede Herr bringt nicht nur Würde, sondern auch Distanz.

Es mag in grossen Heimen notwendig und wohlthuend sein, wenn zwischen Pensionärtypen Abteilungsgrenzen gezogen werden. Aber in unseren kleineren Betrieben ist eine Unterteilung, zum Beispiel zwischen sogenannten Insassen und Pensionären, problematisch und unsympathisch. Heute sind ja alle Heimbewohner Pensionäre, zugleich aber auch Heiminsassen, und jedes trägt auf seine Art zur Vielgestaltigkeit der Wohngemeinschaft bei. Man ist gegenseitig zur Rücksichtnahme, zu Hilfeleistungen und zur Kameradschaft verpflichtet.

Vom Armenvater zum Altersheimleiter

Das ist ja gerade das Schöne und Interessante an unserem Beruf, dass die zu betreuenden Personen so verschieden, so vielfältig und so persönlich sind. Das war früher noch viel ausgeprägter, als neben betagten Menschen auch noch junge und zum Teil recht arbeitsscheue, süchtige Insassen unter dem

gleichen Dach wohnten. Durch die finanzielle Abhängigkeit, der alle irgendwie unterworfen waren, hatte sich eine gewisse Machtentfaltung gebildet; man hatte zu befehlen, zu bestimmen und notfalls auch zu bestrafen. Statt befehlen sagt man heute anordnen, statt bestimmen heisst es zureden und statt strafen soll man auf die Hausordnung verweisen. Wer hätte früher gedacht, dass man auch ohne Arrestzimmer auskommen könnte? Manches ist leichter geworden, zugenommen aber haben die Büroarbeiten durch die individuellen Abrechnungen und den Verkehr mit Ausgleichskassen und Vormundschaften.

Aber eigentlich ist es so wichtig wie früher, dass man mit vollem Herzen und Freude die Aufgaben erfüllt und versucht, Lebensfreude zu fördern. In dieser Sparte sind unsere guten Frauen ganz besonders befähigt, denn sie sind ja nach wie vor weitgehend die Seele des Heimes.

Altmodische Leute sprechen heute noch mit einer gewissen Ehrerbietung vom Armenvater. Auf Steuerformularen und anderen liebenswerten Amtsdokumenten aber steht Bürgerheimverwalter. Den Titel Verwalter führen aber in kleineren Gemeinden mit Vorliebe oder aus Tradition die Behördemitglieder, denen die Aufsicht über das Heim übertragen ist. In anderen Gemeinden werden diese Amtsleute Pfleger oder Kommissionspräsident genannt. Am besten aber passt die Bezeichnung Verwalter für die Leiter der grossen Anstalten und Spitäler. Die Anrede Herr Verwalter hat in unseren Verhältnissen den Beigeschmack von Zuckerguss und Krawatte; sie wird deshalb gerne von Vertretern angewandt.

Das Wort Chef ist kurz und bündig, riecht aber ein wenig nach Industrie und Meister, deutet auf Gewerbe. Die Bezeichnungen Heimleiter oder Heimvorsteher finden eher im schriftlichen Gebrauch Anwendung. Am besten passt wohl der Titel Hausvater, denn er ist sehr aussagekräftig. Aber passt er noch für ein Altersheim, wo die Leute nicht bemuttert, sondern bedient werden wollen?

Im allgemeinen macht man sich aus der Wahl keine Qual, sondern wählt einfach, was dem Wesen, der Stellung und dem Ohr am besten passt.

Finanzielles

Die früheren Bemühungen nach einem möglichst kleinen Defizit sind längst abgelöst mit Bestrebungen nach möglichst grossem Rechnungsvorschlag. Im Februar wird jeweils in der Zeitung von erstaunlichen Einnahmenüberschüssen berichtet. Da lässt sich die Frage stellen, ob nicht das Geld für verschiedene bauliche Verbesserungen nötig gewesen wäre. Aber die Baukosten werden in manchen Gemeinden nicht durch die Heimrechnung, sondern durch die Baukasse getragen. Nebst diesem wesentlichen Punkt gibt es aber noch viele andere Verschiedenheiten in den Rechnungsaufstellungen; es ist deshalb äusserst schwer, Vergleiche zu zie-

hen. Flott ist es, wenn Vor- und Rückschläge durch einen Betriebsfonds ausgeglichen werden können und nicht Pensionskostengelder in die Gemeindekasse abgeliefert werden müssen.

Bei guter Besetzung eines Heimes decken die heu- tigen Pensionspreise die Kosten für währschafte Verpflegung, angenehmes Wohnen, zeitgemässe Besoldung der Betreuer und auch den laufenden Unterhalt der Gebäude. Bei Umbauten, grossen Anschaffungen oder Renovationen aber wird die Gemeindekasse erhalten müssen oder es werden zu amortisierende Betriebskredite aufgenommen, und neuerdings sollen hiefür auch Beiträge aus dem AHV-Fonds erhältlich sein.

Die Namensänderung

Mit der Aufnahme von Pensionären ohne Bürgerrecht kam bald die Frage, ob Bürgerheim noch die richtige Bezeichnung sei. So haben innert der letzten zwei Jahrzehnte allmählich alle Bürgerheime die Bezeichnung Alters- und Bürgerheim oder umgekehrt angenommen. Einzelne Behörden haben nun bereits die Bezeichnung Altersheim beschlossen. Es darf aber aus diesen Beschlüssen nicht die Auffassung gezogen werden, dass diese Gemeinden im Ausbau fortschrittlicher wären als andere; denn man hat wohl durchwegs noch mannigfache bauliche und organisatorische Aufgaben zu bewältigen.

Bauliche Verbesserungen

Mit unterschiedlichem Schwung und Elan sind eigentlich überall Behörden und Heimleitungen bestrebt, den Lebensstandard und Komfort im Heim ständig zu verbessern. Den grössten Schritt hat zweifellos Gais gemacht mit seinem 1960 neu erbauten und kürzlich bereits total renovierten Heim. In Walzenhausen und Schwellbrunn sind flotte Anbauten entstanden. Selbst die kleine Gemeinde Reute liess das Gebäude umfassend renovieren und mit einem Lift versehen. An manchen Orten wurden schöne abgeschlossene Hauselternwohnungen geschaffen. Zentrale Wasseraufbereitungsanlagen ermöglichen die Einrichtung von fliessendem Wasser in die Pensionärszimmer. Doppelverglasungsfenster, von denen man früher behauptete, sie eignen sich nicht auf unsere Höhenlage, haben schon weitgehend die lästige Vorfensterpolonaise unnötig gemacht. Moderne, arbeitssparende Wasch- und Lingerieeinrichtungen erleichtern vielerorts die Arbeit der Hausmutter. Geteerte Zufahrtsstrassen helfen den Kontakt zum Dorf erleichtern, und vereinzelt laden geschmackvoll gestaltete Umgebungsanlagen zu einem Rundgang ins Freie. Teppichböden, über die man noch vor zehn Jahren gestaunt und «gespeutzt» hat, haben sich bereits bis in Treppenhäuser durchgesetzt, denn man will doch auch mit der Mode Schritt halten.

Trotzdem im allgemeinen die Stimmbürger für Verbesserungen Verständnis und guten Willen zei-

gen, erlitten hin und wieder reiflich durchdachte und dringend notwendige Bauvorlagen Niederlagen, wenn lautstarke Gegner mit roten Zahlen schwarzmalten. Da braucht es für Kommission und Heimleitung Mut und Energie, um wieder neu zu beginnen mit Planen, Rechnen und Begründen.

Und der Landwirtschaftsbetrieb?

Während zu einem Bürgerheimbetrieb nach allgemeiner Auffassung ein stattlicher Landwirtschaftsbetrieb gehört, gibt es heute Meinungen, ein Altersheim mit Landwirtschaftsbetrieb sei weder Fisch noch Vogel. Bis jetzt hat ausser Herisau, wo der Boden des Bürgerheims seit 1915 vom Kreckelhof bewirtschaftet wird, noch keine Gemeinde die Landwirtschaft vom Heim gelöst. Aber vereinzelt sind ernsthafte Diskussionen darüber im Gang, denn die Mitarbeit der Heimbewohner ist beschwerlich geworden und landwirtschaftliche Mitarbeiter sind zuweilen kaum zu finden.

Aber durchwegs hört man auch die Auffassung, dass solche Bauernbetriebe eine wertvolle Bereicherung der Heimbetriebe sind. Wie ist doch die ganze Hausgemeinschaft erfreut, wenn im Frühjahr die Tiere wieder auf der Weide sind, wenn im Sommer Heufuder an Heufuder heimgefahren und im Herbst die gut gepflegten Tiere an der Viehschau prämiert werden.

Grosse Renditen lassen sich gegenwärtig allerdings schwerlich erzielen; zwar werden fast durchwegs ansehnliche Vorschläge in den Jahresrechnungen präsentiert. Aber wenn alle Lohn- und Baukosten belastet würden, wären dieselben sehr bescheiden oder gar verschwunden. Die unsichere Wirtschaftslage kann aber leicht dazu führen, dass die vielseitigen Beschäftigungsmöglichkeiten und die eigenen Produkte wieder geschätzt werden.

Die Mechanisierung der Landwirtschaft hat an vielen Orten zu erstaunlichen Betriebsvergrößerungen verleitet, und einzelne Berufskollegen versuchen sogar, die Arbeit ohne Knecht zu bewältigen. Dies kann innere Befriedigung und Ansehen bringen, zwingt aber dazu, die Aufgaben im Haus und in der Betreuung der Heimbewohner liegen zu lassen oder allein der Hausmutter und/oder den Mitarbeiterinnen zu übertragen. Nachdem nun die Industrie nicht mehr so viele Arbeitskräfte benötigt, darf damit gerechnet werden, dass sich allmählich genügend tüchtige Mitarbeiter für die Landwirtschaft finden lassen.

All diese aufgezeigten Probleme sind eine kleine Auswahl von Angelgenheiten, über die man sich wohl freuen darf. Aber lassen wir uns deswegen nicht verleiten, alte Ansichten und Einrichtungen zu belächeln oder zu verdammen, denn man wird gewiss in zehn Jahren wieder über manches ganz anders denken als heute.

Der Wagen rollt, es liegt an uns, am rechten Ort und zur Rechten Zeit zu bremsen oder zu stossen.